



Steffiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Sonnabend, den 19. November 1887.

Nr. 542.

Deutschland.

Berlin, 19. November. Ueber den Empfang des Kaisers von Russland schreibt die „Nat.-Ztg.“:

Um unserem Kaiser die Mühe des Treppenaufstiegs im russischen Botschaftshotel zu ersparen, war die Einrichtung getroffen, daß die Zusammenkunft mit den russischen Herrschaften in dem Parterre links vom Eingange des russischen Botschaftshotels gelegenen Salon der Gräfin Schwalow stattfinden sollte. Dort erschienen auch die Frau Prinzessin Albrecht und die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, die Frau Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin und die Frau Prinzessin Friedrich von Hohenzollern und die Frau Erbprinzessin Neuf. Dann kamen vom Bahnhof der Botschafter General Graf Schwalow, die Frau Gräfin Schwalow, Frau v. Knorring, Gräfin Kutusow und sämtliche Herren der Botschaft, um das russische Kaiserpaar hier gleichsam auf russischem Boden zu empfangen. Zuerst traf die Kaiserin von Russland mit der Prinzessin Wilhelm ein. Kaiser Wilhelm ging der Kaiserin bis in das Vorderzimmer entgegen, begrüßte sie aufs herzlichste, reichte ihr den Arm und führte sie in den Salon in den Kreis der Prinzessinnen. Im zweiten Wagen kam der Kaiser Alexander mit dem Prinzen Wilhelm. Kaiser Wilhelm umarmte den Kaiser, und beide Souveräne küßten einander und reichten sich mit herzlichem Ausdruck mehrmals die Hände. Es trafen dann noch ein: der Großfürst-Thronfolger und Großfürst Georg, die ältesten Söhne des Kaisers Alexander; auch diese wurden vom Kaiser Wilhelm auf das herzlichste begrüßt.

Die russischen Herrschaften hatten sich nach der Abfahrt des Kaisers alsbald in ihre Toilettenzimmer zurückgezogen, von denen die der Zarin nach den Linden zu, links von dem bekannten blauen Empfangszimmer liegen, während der Zar zwei kleinere Gemächer bewohnt, in denen der hochselige Kaiser Alexander II. gewöhnlich bei seiner Anwesenheit in Berlin zu weilen pflegte. Dem Großfürsten-Thronfolger und dem Großfürsten Georg aber ein größeres, im ersten Stock nach dem Hofe zu gelegenes Zimmer zugewiesen ist. Die beiden Gemächer des Kaisers befinden sich in dem rechtseitigen Anbau des Botschaftspalais, dessen Fenster ebenfalls nach dem großen Hofe gehen. Die Einrichtung des ersten Stockwerkes der kaiserlich russischen Botschaft ist den bei den im Winter daselbst stattfindenden Festlichkeiten anwesenden distinguished Persönlichkeiten eingehend bekannt. Für alle Jene, welche nicht mit den Räumlichkeiten und deren splendider Ausstattung vertraut sind, sei nur soviel erwähnt, daß alle Möbel die werthvollsten Seidenstoffe aufweisen und sämtliche Salons verschiedenartig decorirt sind. So sitzt an das blaue Empfangszimmer nach rechts zu — vom Eintritt in das selbe gedacht — ein grüner Salon, und an diesen wieder ein in prachtvoller rother Seide ausgestattetes längeres Zimmer, dem ein ähnlich decorirtes zur Seite gelegen ist. Diese beiden Räume bilden die Speisekammer für die kaiserliche Familie einerseits, und das hohe Gesolge, sowie die Mitglieder der Botschaft andererseits. Das Gesolge selbst ist in dem weißen Saale, sowie in zwei nach hinten zu gelegenen größeren Gemächern untergebracht, so zwar, daß der weiße Saal gewissermaßen zum Versammlungsort des Gesolges dient. Die in der Richtung nach dem Brandenburger Thore zu gelegenen fünf Fenster des ersten Stockwerkes der russischen Botschaft gehören dem Schlaf- und Toilettengemach der Kaiserin an. Beide Räumlichkeiten zeigen eine seltene Einfachheit und doch wieder auch hervorragende Eleganz, die uns namentlich in den kostbaren silbernen Toiletten- Gegenständen entgegentritt.

Nach dem Besuche des Zaren beim Kaiser Wilhelm kehrte derselbe in die russische Botschaft zurück; hier fand um 12 1/2 Uhr das Dejeuner im rothen Zimmer statt, zu welchem der Botschafter und dessen Gemahlin zugezogen wurden.

Am Nachmittage war der Zusammenfluß der Bevölkerung ein etwas größerer als am Morgen. Das Wetter war günstiger geworden; und es hatte sich die Nachricht mit Blitzeschnelle verbreitet, daß es Unter den Linden was zu sehen gebe,

was — glücklicherweise — bei uns noch nie gesehen worden: die Prachtstraße von Sicherheitsbeamten, so kolossal viele, daß sie oft nur fünf Schritt von einander entfernt, sich fast mit den Händen erreichen konnten. Von russischen Geheimpolitikern wimmelte es. Man erkannte sie trotz ihrer Verkleidung an ihrer fremdartigen Erscheinung, an dem stehenden Blick. Man fühlte sich gedrückt, bedrängt, geradezu unheimlich. Und der Berliner, der den hohen Herrschaften oft begegnet und der sich mit Vergnügen daran erinnert, wie unser Kaiser, von der Parade heimkehrend, nicht selten eine von der Polizei außer Acht gelassene Straße einschlägt, worüber dann oft große Aufregung unter der Polizei herrscht, sah staunend, wela' kolossaler Apparat da in Bewegung gesetzt worden war. Trotzdem konnte es nicht verhindert werden, daß zwei Personen, die Reiben durchbrechend, sich dem Zaren näherten. Der russische Monarch fuhr im offenen Wagen, von einem Adjutanten begleitet. Am St. Petersburg-Hotel stürzte plötzlich aus der am Trottoir stehenden Masse ein Mann heraus und lief in wilder Hast direkt auf die kaiserliche Equipage. Es war ein Augenblick gewaltiger Aufregung im Publikum. Schnell sprangen die Schupleute hinzu, um den Tollkühnen zurückzuhalten; aber noch ehe sie ihn gefaßt, war er selbst, unmittelbar an dem kaiserlichen Wagen, zu Boden gestürzt. Sogleich war er von einem halben Dutzend Schupleuten umgeben, die in ihm natürlich einen ganz gefährlichen „Attentäter“ vermuteten; der gleichen Meinung war auch die umstehende Menge. Der Vorfall klärte sich jedoch als harmlos auf. Der Mann, ein Russe, hatte nur eine Bittschrift dem Zaren in die Equipage werfen wollen und seinen Zweck auch erreicht, obwohl er dabei auf die Erde fiel. Den Schupleuten erklärte er, daß das in Russland so Mode sei, und wurde er denn auch sofort entlassen. Der Vermögende hat beim Falle nur eine ganz unbedeutende Verletzung davongetragen.

Ein zweiter ähnlicher Fall ereignete sich auf dem Königsplatz. Hier fiel der Petent mit sammt dem Brief zur Erde. Es war bald nach dem Verlassen des Bahnhofes und der Zar soll unangenehm berührt gewesen sein. Auch dieser Mann — ebenfalls ein Russe — wurde verhaftet.

Die Auffahrt zum Diner lenkte natürlich die Aufmerksamkeit dorthin. Es kam der Aufrechterhaltung der Ordnung sehr zu Gute, daß bereits das elektrische Licht brannte.

Der Besuch des Fürsten Bismarck beim Zaren erregte das größte Aufsehen. Der Kanzler war vor dem Botschaftshotel Gegenstand der lebhaftesten Ovationen.

Heute Abend um 9 1/2 Uhr hat das russische Kaiserpaar vom Potsdamer Bahnhof aus seine Rückkehr nach St. Petersburg angetreten. Das Aufgebot der Polizei war wieder ein massenhaftes und die Absperrungsmassregeln wurden im weiten Umfang ausgeführt, aber nicht ganz so streng gehandhabt als am Vormittag bei der Ankunft des Zaren; denn die Pferdebahnen konnten bis 9 1/2 Uhr ungehindert verkehren. Um 9 Uhr erschienen der Polizeioberst Herquet vor dem Bahnhof und überwachte die polizeilichen Anordnungen. Zum Abschied des russischen Kaiserpaars war die gesamte Generalität Berlins auf dem Potsdamer Bahnhof versammelt; ziemlich frühzeitig traf auf demselben der Prinz Albrecht, die Prinzen Leopold, Georg und Alexander ein. Wenige Minuten vor 9 1/2 Uhr brachte eine geschlossene mit zwei Pferden bespannte Calaquequipage die russische Kaiserin, Spitzreiter sprangen dem Wagen voraus, Schupleuten folgten und bildeten auch wiederum den Schluß des Zuges. Die Kaiserin, welche ein Rosenbouquet in den Händen hielt, hatte einen weiten mit weißem Pelz verbrämten Mantel über die Schultern geworfen. Der Zar benutzte wiederum eine offene Equipage, ihm zur Seite hatte Prinz Wilhelm in russischer Uniform Platz genommen. Die Wagen der Kaiserin war auch der des Kaisers von Schupleuten begleitet. In einem dritten, geschlossenen Wagen saßen der russische Großfürst-Thronfolger. Die Ansammlung des Publikums vor dem Potsdamer Bahnhof war nur eine mäßige und die Hochrufe, mit denen das kaiserliche Gefährt empfangen wurde, erreichten eine große Stärke nicht. Wenige Minuten nach 9 1/2 Uhr verließ der kaiserliche Ertrazug die Halle des Potsdamer Bahnhofes.

Der Zar hat mit seiner Familie Berlin wieder verlassen und die Weltgeschichte ist um ein bedeutendes Ereignis bereichert, dessen eventuelle Folgen uns schwerlich auf längere Zeit ganz verborgen bleiben können. Den politischen Konjekturen ist ein weiter Spielraum durch die gewiß nicht zu unterschätzende Thatsache geboten, daß Fürst Bismarck gestern Nachmittag mit dem Kaiser Alexander eine lange Konferenz hatte; der Reichskanzler begab sich um 3 1/2 Uhr in das russische Botschaftshotel und verweilte daselbst über eine Stunde; es war also die erwünschte Gelegenheit gegeben, die „politische Lage seit Skierntwice“ zu besprechen. Dem Ferablenbon des Herrn v. Giers wird in politischen Kreisen umföweniger besondere Wichtigkeit beigegeben werden, als der Zar bekanntermaßen selbst seine hohe Politik leitet.

Der Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Bruder des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, wird im April n. J. als Kadett in die kaiserliche Marine eintreten. Als militärischer Begleiter zu dem Herzog Friedrich Wilhelm ist der Lieutenant z. S. v. Dambrowski kommandirt.

Wie wir hören, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck sich schon morgen nach Friedrichsruhe zurückzieht; jedenfalls dürfte er nur wenige Tage in Berlin verbleiben.

Gewisse Stimmen, welche in neuerer Zeit gegen die von Seiten der städtischen Verwaltung geplante künstlerische Ausschmückung der Kaiser-Wilhelm-Brücke laut geworden sind, dürften nimmehr durch folgendes kaiserliche Kabinetschreiben zum Schweigen gebracht sein. Es lautet:

„Der Magistrat beehre ich mich ergebenst zu benachrichtigen, daß ich den mir übersandten Erläuterungs-Bericht vom 2. d. M. nebst Zeichnungen und Gesteinsprobe zur Vorlage bei Sr. Majestät dem Kaiser und Könige gebracht habe. Die danach beabsichtigte Ausschmückung der Kaiser-Wilhelm-Brücke hat den vollen Beifall Sr. Majestät gefunden. Die gedachten Anlagen schliesse ich ergebenst weiter bei.“

Berlin, den 16. November 1887.

Der Geheimre Kabinetsrath, Wirkliche
Geheime Rath
v. Wilnowski.“

Dieser ebenso günstige wie bündige Bescheid wird alle Desejenden, welche der städtischen Verwaltung und ihrer Selbstständigkeit in bautechnischen, sowie verwandten Angelegenheiten wohlwollend näher stehen, mit aufrichtiger Freude und Genugthuung erfüllen. Wenn durch die kaiserliche Entscheidung gewisse „Hoffnungen“ durchkreuzt, kleinliche, im Anspinnen begriffene Intriguen über den Haufen geworfen sein sollten — um so besser.

Man erinnert sich noch des Vorgangs in Lübeck, wo der Schwurgerichtspräsident an die Geschworenen, die sich seiner Auffassung nicht angeschlossen, Vorwürfe und Drohungen richtete, die weit über die Grenzen der ihm zustehenden „Rechtsbelehrung“ hinausgingen. Auf die hierüber eingereichte Beschwerde ist jetzt die Entscheidung des oldenburgischen Justizministeriums erfolgt. Sie geht dahin, daß den Beschwerdeführenden mitgeteilt wird: es werde Vorjorge getroffen werden, der Wiederholung solcher Fälle vorzubeugen. Die Schnelligkeit und Korrektheit dieser Entscheidung gereicht der oldenburgischen Regierung zur Ehre.

Man schreibt: „Der ständige Ausschuß des deutschen Protestantenvereins war gestern hier unter dem Vorsitz des Kammergerichtsraths Schröder versammelt, um laufende Vereinsangelegenheiten zu erledigen und seine Stellung zum evangelischen Bunde endgültig einzunehmen. Sie weicht nicht ab von der längst veröffentlichten vorläufigen Auslassung des geschäftsführenden Ausschusses aus der Feder des Vorsitzen. Die Ziele des Bundes kann man, als längst neben anderen auch die eigenen, nur lebhaft billigen; nicht alle seine Wege zwar als hoffnungsvolle ansehen, seinem Marjche aber kein Hinderniß bereiten wollen. Demgemäß mögen einzelne Mitglieder des Protestantenvereins ihm unbenommen beitreten, wenn nur nirgends der unglückliche Ge-

banke aufkommt, diesem Bunde mit weit engerem Zwecke und Rahmen den mehr als jemals unentbehrlichen Protestantenverein preiszugeben. Ein solcher Rath brauchte aus einer ungünstigen einzelnen örtlichen Lage her nur laut zu werden, um die entscheidendste Verwerfung von allen Seiten her zu erfahren. Jedenfalls soll im nächsten Jahre wiederum ein deutscher Protestantenentag abgehalten werden, in Bremen, Breslau oder Gotha.“

Der gestern in Tel-el-Kebr, dem durch die Entscheidungsschlacht zwischen den Engländern und Arabi Pascha bekannt gewordenen Orte, am Fieber gestorbenen Baker Pascha, mit seinem englischen Namen und Titel Sir Samuel White Baker heißen, hat sich durch seine Reisen und Abenteuer namentlich in Afrika einen Namen gemacht. Geboren am 21. Juni 1821, begab er sich schon 1845, der Elephantenjagd halber, von England nach Ceylon. Eine Zeitlang bei den türkischen Bahnbauten beschäftigt gewesen, begab er sich 1861, von seiner Frau, einer Deutschen aus Pest, begleitet, auf eine Expedition zur Aufsuchung der Nilquellen. Seine Reise, welche bis 1864 dauerte, führte namentlich zur Auffindung und näheren Durchforschung des Albert Nyanja. Empört über die Drenel der Sklavenjagden, deren Zeuge er gewesen, ließ er sich vom Bizekönig von Egypten zum Pascha ernennen und mit der Ausrottung jener Pest beauftragen. Er lag dieser Aufgabe von 1870 bis 1873 am oberen weissen Nile, freilich mit geringem Erfolge, ob. In seinen Kämpfen gegen die Sklavenjäger drang er weit über Gondokoro hinaus. Im Jahre 1873 kehrte er nach England zurück, um von da an dort zu bleiben. Seine Reisen und Abenteuer hat er in mehreren Schriften geschildert.

Aus Petersburg wird von heute telegraphirt:

„Die russische „Petersburger Zeitung“ hebt bezüglich der heutigen Kaiserbegegnung in Berlin hervor: Die öffentliche Meinung in zweien der mächtigsten Reiche der Welt, welche durch die Interessen der Nachbarschaft und der historischen Ueberlieferungen verbunden sind, werde sich heute ohne Zweifel in dem gemeinsamen Wunsche vereinen, daß die freundschaftliche Begegnung ihrer erhabenen Monarchen auch ihre Spur auf den politischen Wegen der beiden Völker hinterlassen möge.“

Die bereits in Kürze über London gekommene Nachricht, daß Johann Most in Newyork verhaftet worden sei, wird jetzt aus Newyork selbst telegraphisch bestätigt. Der Anarchist Johann Most ist in Folge einer am letzten Sonnabend gehaltenen Rede gestern (Donnerstag) unter der Anklage verhaftet worden, sich einer aufrührerischen Sprache bedient zu haben. Most bezeichnet den über seine Rede erstatteten Bericht als falsch. Die Behörden handelten jedoch auf Grund des Berichtes zweier Polizeibeamten, welche der Versammlung beigewohnt und Notizen gemacht hatten.

Hoffentlich wird dieses gefährliche Individuum seinem natürlichen Berufe, nämlich der Zwangsarbeit im Zuchthause, diesmal in recht ausgiebiger Weise wiedergegeben.

Obgleich Jules Grevy bisher keineswegs die Absicht bekundet, von seinem Posten als Präsident der Republik zurückzutreten, vielmehr noch immer daran festhalten soll, daß sein Schwiegerjohn Wilson völlig unschuldig ist, werden in Paris bereits die Ausichten der verschiedenen Kandidaten für die Nachfolgerschaft Jules Grevys erörtert. Außer Jules Ferry, Freycinet und Henri Brisson wird insbesondere Sadi Carnot genannt, der älteste Sohn Lazare Hippolyte Carnot's, welcher Leptere, nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 in den gesetzgebenden Körper gewählt, wegen Verweigerung des Hulbigungseides ebenso wie Cavaignac und Henon nicht zugelassen wurde. Sadi Carnot, im Jahre 1837 geboren, gilt vor Allem als ein makelloser politischer Charakter; seine Kompetenz gilt vor Allem in finanziellen Angelegenheiten als hervorragend, wie er denn wiederholt Berichterstatter der Budgetkommission war und nach Freycinet's Sturz im Jahre 1880 das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten, im Jahre 1885 dasjenige der Finanzen übernahm. Als in der Wilson-Ange-

legenheit unlängst von gewissen Zurückzahlungen an Dreyfus die Rede war, wurde im Parlamente konstatiert, daß Sadi Carnot als Finanzminister diese Rückzahlung abgelehnt habe. Nach dieser Feststellung spielte sich eine jener echt französischen parlamentarischen Szenen ab, die des theatralischen Beigeschmacks nicht entbehren. Auf allen Bänken des Hauses erhob man sich und jubelte dem ehemaligen Finanzminister zu, weil er einfach seine Pflicht gethan hatte. Wie eifrig in Frankreich auch die Kandidatur Sadi Carnots erörtert werden mag, handelt es sich doch im Hinblick auf das Verhalten Jules Grevys eben nur um eine Eventualität, deren Verwirklichung abgewartet werden muß.

Es hat großes Aufsehen in England und Italien erregt, daß Herr Crispi, der neue italienische Ministerpräsident, ganz kurz nach Antritt seines Amtes den bisherigen italienischen Gesandten in London, Grafen Corti, plötzlich abberufen hat. Graf Corti war schon von der Zeit des Berliner Kongresses her der italienischen Linken mißlieblich, weil er für Italien von Berlin nichts mitgebracht hatte, während Frankreich carte blanche für Tuntz erhielt. Auch soll er nicht sonderlich befähigt sein. Als nun Herr Crispi dem Grafen einen diplomatischen Auftrag erteilte, den derselbe nicht in der Weise ausführte, wie er hätte sollen, wurde er abgesetzt. Crispi soll ihm damals telegraphisch haben: „Entweder wollen oder können Sie. Eszellenz mich nicht verstehen; in jedem Falle ersuche ich Sie, Ihre Entlassung zu fordern.“ — Graf Corti hat in Italien unter den Mitgliedern der Rechten viele Freunde. Er ist Minister des Auswärtigen, erster Bevollmächtigter auf dem Berliner Kongresse und Botschafter in Konstantinopel und in London gewesen. Er ist auch noch Senator. Crispi mußte und muß erwarten, daß er im Parlament Rede zu stehen haben wird wegen der Abberufung und wollte daher in der Lage sein, eine zermalnende Antwort geben zu können. Die Weigerung des Grafen Corti, den ihm erteilten Auftrag auszuführen, setzt ihn dazu in den Stand, und es wird kaum eine Fraktion in der italienischen Kammer geben, welche einen Vorstoß gegen die Disziplin gutheißen möchte. Man behauptet übrigens, Graf Corti sei auch daran schuld, daß bisher zwischen Italien und England keine engere Verbindung zu Stande kommen konnte.

In Irland dauern die Demonstrationen fort. Mr. Dr. Byrne, Parlamentsmitglied und Richter auf den Gütern des Herzogs v. Devonshire, der sich in seinem Schloß gegen die Polizei nach allen Regeln der Kunst befestigt hat, wurden von der Bevölkerung verschiedener Punkte der Nachbarhaft Ovationen gebracht und ihm Beistand zugesichert für den Fall der Noth.

Der Lord-Mayor von Dublin und seine Frau versandten Karten, durch die sie gegen Ladies und Gentlemen die Erwartung ausdrücken, daß dieselben keinem Bergnügen betwöhnen würden, bis O'Brien aus der Haft entlassen sei.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. November. Von dem in Star-gard in Garnison stehenden Kolberg'schen Grenadier-Regiment Nr. 9 ist gestern eine kombinierte Kompagnie mit vier Offizieren nach Kreuz abgereist, um die Ehrenwache des die Nacht auf der Durchreise nach Petersburg diese Station passirenden russischen Jaren zu bilden. Aus jeder Kompagnie sind hierzu 6 Mann kommandirt.

Gegen den Kaufmann Hellmuth Bedemann ist von der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Steckbrief wegen Betruges erlassen.

Ein Sonderfall hat Anlaß gegeben, die Standesbeamten darauf hinzuweisen, daß die Eheschließung bevormundeter Minderjähriger außer der Zustimmung des Vormundes auch noch der Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes bedarf. Der Standesbeamte, welcher dieser Vorschrift zuwider eine Mündelhehe schließen läßt, hat in allen Fällen gerichtliche Bestrafung zu erwarten.

(Personal-Chronik.) Der Regierungs-Assessor v. Kalkreuth, bisher zu Köln, ist mit der kommissarischen Verwaltung des Landrathsamts zu Rammeln i. Pom. beauftragt worden.

In Schönfeld, Synode Penkun, ist der Küster und Lehrer Kube fest angestellt. — In Frauen-dorf, Synode Stettin Land, ist der Lehrer Schuchel provisorisch angestellt worden.

Der Steinsegenmeister Edoard Bussler aus Grefsenberg i. P. hat am 24. September d. J. die unverheiratete Dienstmagd Minna Hoppe und die unverheiratete Alwine Löwe aus dem Mühlenkanal bei Treptow a. N. mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

Am Sonntag, den 13. d. Mts., feierte in dem Hause Unter-Bredow, Fabrikstraße 5a, eine alte hochbetagte, aber noch sehr rüstige Arbeiterfamilie ihre goldene Hochzeit, der es vergönnt war, durch den Pastor der Grünhofkirche, Herrn Homann, zum zweiten Male in ihrem Leben den kirchlichen Segen zu empfangen, wobei derselbe nach beendeter Trauakt ein Geschenk von 30 Mark vom Kaiser durch den Herrn Pastor eingehändigt wurde. Auch versicherte der Herr Pastor, diesen Trauakt als den ersten dieser Art in dem Kirchenbuche der Grünhofkirche notirt zu sehen.

Am morgigen Todten-Sonntage sind 3 Jahre verflossen, seitdem das Thalia-Theater auf

dem Grundstück Birkenallee 22 ein Raub der Flammen wurde und seit dieser Zeit liegt das Grundstück als Ruine, nicht gerade zur Zierde der dortigen Gegend. Bekanntlich wurde dem Besitzer nach dem Brande der Konsens zum Neubau nicht erteilt, dagegen beschloßen die städtischen Behörden, daß die Löwestraße über das Grundstück gelegt werde, oder besser gesagt, sie beschloßen, daß dem Besitzer der beste Theil des Grundstücks genommen und zwar ohne jede Entschädigung, denn bis heute hat sich die Stadt noch nicht bereit gefunden, eine entsprechende Entschädigung zu zahlen, während der Besitzer nach wie vor alle auf dem Grundstück ruhenden Lasten und Pflichten zu tragen hat. Derselbe hatte, nachdem der Prozeß wegen Entschädigung bereits eingeleitet, die Löwestraße über sein Grundstück bereits frei gelegt, weil dies seitens des Gerichts gewünscht war, sofort kam jedoch die königliche Polizei-Direktion und forderte unter Bedrohung mit Zwangsmassregeln wieder die Schließung der Straße. Diesem Verlangen wurde auch Folge gegeben und so liegt heute das Grundstück noch als Ruine. Inzwischen ist, wie wir hören, auch die Schließung der kleinen, die Verbindung zwischen Birkenallee und Gutenbergsstraße herstellenden Straßen angeordnet worden und wäre es wohl an der Zeit, daß die projektirte und beschlossene Löwestraße über das Grundstück des früheren Thalia-Theaters für den Verkehr frei gegeben und daß vorher seitens der Stadt eine Einigung mit dem Besitzer versucht würde. In der von letzterem angestrengten Entschädigungsklage gegen die Stadt steht am 15. Dezember d. J. Termin an und könnte es leicht kommen, daß die städtischen Behörden in Stettin mit diesem Grundstück ebenso traurige Erfahrungen machen, als die städtischen Behörden unserer Nachbarstadt Grabow mit dem bekannten Heinsberg'schen Graben, für welchen sie kürzlich in letzter Instanz zur Zahlung einer ganz erheblichen Entschädigungsumme verurtheilt sind.

In der Nacht vom 14. zum 15. d. M. wurden von dem Hofe des Grundstücks große Lasten 42 eine Tonne Heringe und in der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. aus einem offenen, am rechten Dünzig-Ufer liegenden Brahm eine Last Kohlen gestohlen.

Der in Arnswalde seit 10 Jahren wohnhafte, ungefähr 40 Jahre alte Gendarm a. D. Thiele war vorgestern mit dem Frühzuge von Landsberg gekommen und in Kleeberg ausgestiegen und hatte sich von dort nach Raakow zu seiner bei ihren Eltern weilenden, vor Kurzem geschiedenen Ehefrau begeben. Bei seinem Eintritt in die Schlafstube fand er seine 5 Kinder und deren Urgroßmutter in den Betten vor. Nach mehrfachen Fragen an seine wachende größere Tochter zog er einen Revolver aus der Tasche und schoss die 7½ Jahre alte Tochter todt, die zweite 6 Jahre alte Tochter, welche das Deckbett über den Kopf gezogen, ist vom Schuß unbeschädigt, die dritte ist ins Auge durch den Kopf geschossen und ist der Zustand bedenklich, die vierte erhielt einen Schuß durch den Arm, und das fünfte im Bett bei der Urgroßmutter eine Schußverletzung am Kopfe. Die fast 80 Jahre alte Frau, welche vor Schreck aufgestanden, um die in den Biehhallen beschäftigten Angehörigen zu rufen, erhielt einen Streifschuß an der Backe durchs Ohr. Th. hat sich auf seinem Gange nach Arnswalde selbst der Behörde gestellt und Waffe und Munition abgeliefert. Auf der Reise nach Arnswalde hat er auf sich einen Schuß durch den Mund, welcher durch die Backe gedrungen, aber für sein Leben nicht bedenklich geworden ist, abgegeben.

Zum Todtenfest.

Mit dem Ende des Kirchenjahres naht auch wieder der Todten-Sonntag, der Tag, den die evangelische Christenheit den dahingeshiedenen Lieben zu weihen pflegt. Mag auch der Winter seine Herrschaft angetreten haben, mögen auf dem Friedhof nur noch welle Blätter aus dem Schnee herausgucken und uns auf das Vergängliche in der Natur hinweisen — am Todtensonntag zeigt sich der Friedhof noch einmal in besonders Schmuck, die Gräber erhalten wieder Dekorationen von Blumen und Kränzen; den unter dem kühlen Hügel Ruhenden wird noch ein Tribut der Ehre, der Liebe gepollt und neben dem Kranze fällt manche heiße Thräne auf das Grab, manch schwerer Seufzer ertönt, denn das Todtenfest erweckt wieder die Erinnerung an die lieben Entschlafenen und an die mit denselben durchlebten Tage des Leides und der Freude. Immer wieder steigen die Bilder der Vergangenheit vor unserm Geiste auf und wir sehen die Angehörigen, die der Tod von uns gerissen, im Geiste wieder. Dort ist es der treue, sorgende Gatte und Vater oder die liebende, allezeit opferbereite Mutter, welche von den Jüngern zu früh, viel zu früh abgerufen wurde; hier betrauert der alternde Vater, die betagte Mutter den Verlust der blühenden Jangfrau, des Lebens und des Hauses Licht und Sonne, oder in dem zum ernsten, thatkräftigen Manne gereiften Jünglinge die stützende Hand für die Tage des Alters und der wohlverdienten Ruhe. Und wiederum dort: Sehet die Mutter, wie sie mit unendlicher Liebe bemüht ist, das ihr von Gott geschenkte Kind vor des Lebens Fährlichkeiten zu behüten und zu bewahren, sehet, wie treue Mutterhand das theure Kleinod Tag für Tag, Jahr um Jahr allabendlich bittet, daß es an Leib und Seele gebeihe. Du armes Mutterherz! — Ach! Dein Sorgen, all Dein Mühen — es war ein vergänglich; eines Tages

hatten sich die herzigen Augen Deines Kindes für immer geschlossen, man trug es, eine Blume unter Blumen, hinaus auf den Gottesacker und bettete Dein Kleinod, das Du als köstlichen Schatz gar zu gern noch recht lange treu gebüht hättest, in die kalte Erde ein. Ja, wo gäbe es wohl ein Menschenherz, das den Schmerz des Verlebens nicht bereits kennen gelernt, das noch nicht gelostet aus dem Leidensbecher und noch nicht zu erzählen wüßte von dem unendlichen Weh, welches der Tod ihm erbarmungslos zugefügt?

Gerade der Todtensonntag ruft uns alle die Liebe, all die Freundschaft und all die Wohlthaten, welche wir von den Verstorbenen empfangen, wieder wach, wir fühlen uns mit den theuren Entschlafenen wieder geistig vereint und als äußeres Zeichen eilen wir zum Friedhof und legen als Tribut der Liebe und der Dankbarkeit einen Kranz auf das kühle Grab nieder. Doch auch ergreifende Epochen spielen sich zuweilen am Todtenfest auf den Friedhöfen ab und eine solche mag hier noch zum Schluß wiedergegeben werden. An einem kleinen Grabe zwischen dunkelgrünen Zypressen und einer entblätterten Trauerweide steht ein Mann gebeugten Hauptes. Er mag am Ende der Dreißiger sein und seinem Aeußeren nach den besseren Ständen angehören. Sein dichtes braunes Kopshaar zeigt nur wenig Silberfäden, allein der lange Vollbart ist schon stark grau melirt und verräth, daß sein Träger früh gealtert. Er war einst überglücklich an der Seite einer lieben, herzigen Frau, die ihn herzlich liebte. Wenn sein Klärchen am Flügel saß und die kleinen Händchen der zarten Frau über die Tasten glitten, dann stand er daneben und sah seinem Abgott liebevoll in's Angesicht und wenn der letzte Ton verklungen, die Spielerin die Hände in den Schooß gelegt und hinaufgesehen zu dem Mann mit ihren seelenvollen Augen, dann neigte er sich hinab und küßte die Augen, den vollen Rosenmund und die weißen Händchen der Geliebten. Der einsame Träumer vor dem kleinen Grabe, auf welchem letzterem ein Kranz von Rosenknospen lag, schlug die Hände vor das Gesicht. Er dachte wohl wieder an seine einstige Frau. Was war es nur, daß zwischen Beide getreten war? — Ein Nichts, ein Winchhauch — Egoismus und falsche Vorstellungen über die Pflichten des Ehegatten führten zu Streitigkeiten, die Gegenseite spitzten sich zu und bald schien die Luft zwischen den sich so heiß und innig liebenden Eheleuten unüberbrückbar. . . . Da kam das Kind, Aennchen, und das Verhältnis zwischen Mann und Frau besserte sich. Das liebliche Mädchen entwickelte sich prächtig und ward der Stolz der Eltern, doch es giebt kein dauerndes Glück hienieden. Das Kind starb Anfang 1885 im vierten Lebensjahre plötzlich an Diphtheritis und mit Aennchen war auch wieder die Freude der Eltern begraben. Der gemeinsame Berührungspunkt war nicht mehr, das Bindeglied der Herzen fehlte, die Gegenseite traten schroffer denn je hervor und das Ende vom Leibe war — Scheidung. An das Alles dachte wohl der arme Mann am Grabe seines Kindes. Und ganz leise, leise erklang seufzend aus seinem Munde der Name „Klärchen!“ Seit zwei Jahren hatte er die von ihm Geschiedene nicht gesehen und daß er sie noch immer innig liebte, dessen wurde er sich erst jetzt wieder bewußt. Er trocknete sich die Thränen und wollte gehen, nachdem er noch einen langen Blick auf das Grab geworfen. Doch als er sich umgewandt, stand schwarz gekleidet und tief verschleiert Klärchen vor ihm. Einen Moment war er sprachlos und starrte der in Thränen aufgelösten Frau, die ihn stehentlich ansah, in's bleiche Angesicht. Dann aber sprachen seine zitternden Lippen unwillkürlich: „Klärchen, Du hier?!“ — „Ja, Walter“, erwiderte sanft die Frau, „ich wollte wie Du, am Todtenfeste am Grabe unseres Kindes beten und den lieben Gott bitten, er möge mir verzeihen, was ich an Dir gefehlt.“ — „Klärchen!“ — haucht der nach Fassung ringend Mann, — hast Du mich denn noch lieb? Sie stoz ihn stumm an die Brust und schluchzte. Er hob ihr Köpfchen in die Höhe und küßte sie lange und leidenschaftlich. — Sie haben sich wiedergefunden, die getrennten Gatten, am Grabe ihrer Liebesfrucht.

Bermischte Nachrichten.

Aus Frankfurt am Main wird dem „Schwäb. Merk.“ berichtet: Herr Ober-Bürgermeister Dr. Miquel befand sich gestern in der ungewohnten Lage des Verklagten vor der 1. Zivilkammer des hiesigen Landgerichts. Ein Zimmervermieter verlangte von ihm als dem Vor-sitzenden des Hauptauschusses für das 9. deutsche Bundesgebiet 243 Mark als Wohnungsmiethe und eine Entschädigung für allerhand Neuanschaffungen. Der Kläger gehört zu jenen Mißvergünstigten welche gehofft hatten, durch Vermietung von Wohnungen an die auswärtigen Schützen ein schönes Stück Geld zu verdienen, aber in ihren Hoffnungen getäuscht wurden, weil bedeutend weniger Schützen kamen, als man erwartete. Er hatte dem Wohnungsausschuß 17 Betten zur Verfügung gestellt, aber nur 3 davon wurden besetzt, und deshalb verlangte er Entschädigung. Der Wohnungsausschuß hatte sich schon kurz nach dem Feste bereit erklärt, den Vermietern, welche leer ausgegangen waren, die Miethe für einen Tag zu vergüten, und die über-wiegende Mehrzahl der Vermieter war darauf eingegangen. Nur wenige erklärten, sie wollten es zur Klage kommen lassen, und gestern wurde nun über die erste Klage dieser Art verhandelt. Der Kläger hatte jedoch wenig Glück; denn das

Gericht wies ihn ab, weil weder der Ober-Bürgermeister noch der Gesamtauschuß einen Miethevertrag bezüglich der fraglichen Schützen-Quartiere abgeschlossen habe.

Aus Halle a. S. schreibt man der „Magdeb. Ztg.“: Der derzeitige regierende Vor-sitzer der Salzwirkerbrüderschaft im Thale, wie sich unsere Halloren nennen, Herr Ferd. Moritz, und ein anderes Vor-sitzermittelieb, Herr Gottlieb Ebert, sind kürzlich von einer achtstägigen Reise nach dem Rhein zurückgekehrt. Diese Reise wurde veranlaßt durch die Hochzeit des Dr. Franz Büttner, Sohn des verstorbenen Kommerzienraths Büttner hier, mit einer Tochter des Grafen von Ravensau auf Hoheneck bei Rüdesheim. Der Hochzeiter, ein Pfänner der Halle'schen konsolidirten Pfännererschaft, hatte die gedachte Abordnung der Salzwirkerbrüderschaft in ihrem Festschmuck (rothem Pelz, schwarzsammetnen Kniehosen, weiß-seidenen Strümpfen, Schnallenschuhen, buntseidener Weste mit den vielen schwerflüchtigen Knöpfen und dem Dreimaster) auf seine Kosten nach dem Schlosse Hoheneck, woselbst die Hochzeit gefeiert wurde, kommen lassen, um solche den zahlreichen Hochzeitsgästen vorzustellen. Die Abordnung schenkte u. A. der Braut ihres Pfänners am Polterabend den üblichen Würznelnkranz in einer schweren silbernen, mit eingravirter Bildnug versehenen Kapsel und überreichte bei der Hochzeittafel in einem besonderen Gänge Halle'sche Sooleier und Halle'sches Salz.

Zwei Reisende lügen sich gegenseitig mit ihren Erlebnissen an. „Ja, mein lieber Freund, Egypten ist ein schönes Land, nur heiß. Wir haben z. B., als wir die Pyramiden besuchten, ein Gericht Nühreier im Sonnenschein zubereitet.“ — „Bah, das will noch nicht viel sagen, mein Lieber. In Sansibar haben wir die Eier im Mondschlein gekocht!“

(In der Schule.) Lehrer: „Wer kann mir Eigennamen mit Präfixaten nennen?“ — Frig: „Karl der Kühne.“ — Franz: „August der Starke.“ — Ernst: „Pipin der Kleine.“ — Jzig: „Gott der Gerechte.“

(Aus der Kaiserrie.) Sergeant: „Huber, hatt mit dem linken Fuß treten Sie stets mit dem rechten an! Merken Sie sich doch, daß der rechte Fuß nur das fünfte Rad am Wagen ist!“

Bankwesen.

Braunschweig-Hannoversche Hypothekbank-Pfandbriefe Ser. IX. Die nächste Ziehung findet Anfang Dezember statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pfennig pro 100 Mark.

Viehmarkt.

Berlin, 18. November. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 280 Rinder, 1798 Schweine (darunter 144 Stück Bafonier), 901 Kälber, 428 Hammel.

Von den Rindern wurden etwa 220 Stück geringer Waare und besonders Bullen zu bisherigen Preisen abgesetzt.

Schweine erzielten bei langsamem Handel kaum die Preise des letzten Marktes, hinterließen aber nur geringen Ueberschuß. Inländische beste Qualität war nicht vertreten.

Der Kälberhandel verlief zwar ruhig, gestaltete sich aber nicht ganz so günstig wie am vorigen Montag. Man zahlte für beste Qualität 47—55 Pfg. und für geringere Qualität 32—45 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein nennenswerther Umsatz statt.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Sieb.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 18. November. Die ungarische Delegation hat das ordentliche und außerordentliche Heeresbudget und die bosnische Kreditvorlage unverändert erledigt.

Paris, 18. November. Die äußerste Linke verblieb in einer von ihr abgefaßten Verammlung bei dem Entschlusse, morgen eine Interpellation an die Regierung zu richten und beauftragte Clemenceau mit deren Begründung. Der Minister-Präsident Rouvier wird, wie aus Regierungskreisen verlautet, nicht darauf eingehen, daß die Interpellation Clemenceau morgen beraten werde, vielmehr beantragen, daß die Beratung auf den 24. d. Mts. vertagt werde. Mehrere republikanische Gruppen der Kammer haben sich bereits für die Vertagung der Beratung ausgesprochen, man glaubt, daß auch die Rechte die Vertagung unterstützen werde, und hält deshalb einen zustimmenden Beschluß der Kammer für wahrscheinlich.

Paris, 18. November. Es hat erschütterlich ein Umföng in der Stimmung der Kammer stattgefunden, nur die äußerste Linke beharrt darauf, eine Krise hervorzurufen zu wollen. Sämmtliche andere Fraktionen beschloßen, morgen die Interpellation der äußersten Linken nicht zu unterstützen. Die Präsidenten-Krise ist daher mindestens vertagt. Die Komtesse Trebern erklärt alle Angaben Rochefort's für erfunden.

Kopenhagen, 18. November. Der König reist heute Abend mit dem Dampfer „Danebrog“ nach Lübeck, um sich von da nach Wien zu begeben.

Belgrad, 18. November. Ein königlicher Ulas verfügt, daß das vorjährige Budget für dieses Jahr in Kraft bleibe, bis die Slupskina ein neues Budget votirt hat.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.

Einzig autorisierte deutsche Bearbeitung

von

Ludwig Wechsler.

„Sie weigern sich also, irgend eine Aufklärung zu geben?“

„Mehr denn je.“

Der Beamte erhob sich und winkte dem Kommissar, der im Hintergrunde des Zimmers eine Thür öffnete.

„Treten Sie dort ein,“ sprach er zu dem Angeklagten, indem er auf die Thür deutete.

Und sich zu den drei Zeugen wendend, fügte er hinzu:

„Folgen Sie mir, meine Herren.“

Der Unbekannte schritt ohne irgend ein Anzeichen von Verlegenheit der Thür zu und trat in ein großes, leeres Zimmer, in welchem blos ein langer Tisch stand, auf dem der mit Wachsteinwand verdeckte Leichnam lag.

„Ha!“ sagte er ruhig; „Sie konfrontieren mich mit einem Leichnam. Es war unnötig, daß Sie sich mit diesem Bühnenkoup bemühten, denn mich erschreckt der Anblick des Todes nicht.“

Auf einen Wink des Beamten schlug der Kommissar die Wachsteinwand zurück, daß der unter derselben befindliche weibliche Leichnam sichtbar ward.

Der Unbekannte erblickte und taumelte zurück, doch bald hatte er seinen instinktiven Ausruf überwunden. Er stürzte zu der Todten hin, betrachtete das verstümmelte Gesicht in der Nähe und sprach gleichsam zu sich:

„Ich kenne sie nicht. . . . Einen Moment glaubte ich, sie sei es. . . . Gottlob, ich habe mich getrennt!“

Es trat eine Pause ein. Der Beamte, dessen

ist fehschlagend war, biß sich die Lippen; Daubrac und Meriadee wußten nicht, was sie von der Kaltblütigkeit des Beschuldigten denken sollten und selbst Fabreguette begann zweifelhaft zu werden, ob man thätiglich den Mörder gefangen habe.

„Nun begreife ich endlich,“ sprach der Unbekannte, „Sie verdächtigen mich, diese Frau vom Notre-Dame-Thurm hinuntergeworfen zu haben. Ich weiß nicht, ob es eine Selbstmörderin ist oder ob sie wirklich hinuntergeworfen ward, das weiß ich aber, daß ich sie niemals vor mir sah.“

Der Beamte widersprach ihm nicht, sondern verhörte die Zeugen, deren Namen und Wohnung er notirte.

Daubrac und Meriadee sagten aus, daß sie den Beschuldigten mit dem Individuum identifizierten, das sie mit einer Dame Arm in Arm gehen sahen, doch seien sie nicht sicher, ob der Leichnam der jener Dame ist.

Fabreguette wiederholte, daß er es vom jenseitigen Setze-Miser mit angesehen habe, wie ein Mann die Füße einer Frau ergriß, die mit ihm kämpfte und die er sodann über die Brüstung warf. Doch hatten sich die Weiden in einer viel zu beträchtlichen Höhe befunden, als daß er ihre Züge zu unterscheiden vermocht hätte. Er könne es also nicht beschwören, daß der Thäter wirklich mit dem auf der Schneckensteige verhafteten Herrn identisch ist.

„A“ dies bewies nur sehr wenig gegen den Unbekannten, der mit schlichter Befriedigung die Zeugenaussagen mit anhörte. Der Beamte ließ aber noch nicht locker.

„Sie haben gehört,“ sagte er, „diese Herren wollen es nicht auf ihr Gewissen nehmen, Sie ohne Weiteres als den Thäter zu bezeichnen, dem ungeachtet wird es mir ein Leichtes sein, die Identität dieser Dame festzustellen. Selbst wenn wir in ihren Kleidern weder eine Visitenkarte noch ein sonstiges Schriftstück vorfinden, so wird man sie unbedingt in der Morgue erkennen, wo

ich sie öffentlich werde beschäftigen lassen. Den Namen geben Sie vor, nicht zu wissen, doch Ihren eigenen Namen werden Sie hoffentlich doch angeben? Wie heißen Sie? Wo wohnen Sie? Was ist Ihre Beschäftigung?“

„Ich werde weder diese noch andere Fragen beantworten,“ erwiderte der Unbekannte entschledien.

„Gut. Der Untersuchungsrichter wird schon wissen, wer Sie sind.“

„Ich werde ich es vielleicht auch sagen. . . . Ihnen aber nicht — am wenigsten im Gegenwart derer, die meine Verhaftung veranlaßten.“

„Dann bleibt mir nichts Anderes übrig, als Sie in die Centrale bringen zu lassen. Kommissar, lassen Sie einen Mietwagen holen und den Leichnam sofort nach der Morgue transportieren. Sie, meine Herren, können sich erweisen, doch bitte ich Sie, dem Untersuchungsrichter zur Verfügung zu stehen. Wahrscheinlich werden Sie bereits für morgen vorgeladen.“

Daubrac, Meriadee und der Maler gingen hinaus. Sie waren froh, daß sie losgekommen, — schon deshalb, um das eigenthümliche Ereigniß unter einander besprechen zu können.

Fabreguette, der Hauptzeuge, beharrte auch jetzt noch dabei, daß der Verhaftete der Mörder sei; Daubrac äußerte nichts, Meriadee aber neigte sich der Ansicht zu, daß der Unbekannte das Opfer eines Irrthums sei.

Daubrac machte dem Streit dadurch ein Ende, daß er sich in das Hospital begab, da seine Amtsstunde herangekommen war.

Meriadee blieb allein mit dem originellen Maler, der die Zeit mit Angelfischerei verbringt, und ging mit ihm auf den Platz hinaus, der noch immer von Neugierigen wimmelte. Der Maler schien geneigt, eine nähere Bekanntschaft anzuknüpfen, Meriadee aber hatte keine rechte Lust dazu, sondern sürte dem jungen Mann ein wenig, der vielleicht einen Unschuldigen in Unannehmlichkeiten verwickelte, und er ließ sich die Fortführung der Unterhaltung nicht sehr angelegen sein.

Gar bald mußte er indessen einsehen, daß er sich des rothmüthigen Gefellen nicht so leicht zu entledigen vermag, der ihm in seiner schmerzhaften Manier seine ganze Geschichte und sorglose, leichtsinnige Lebensweise mittheilte. Er war fünf- undzwanzig Jahre alt, gutheilig, nicht böswillig, jedoch ohne jeden Ernst.

Schließlich begann sich Meriadee doch für ihn zu interessieren und forderte ihn auf, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Der wadere Mann glaubte vielleicht, hier einem verlaunten Genie fortzuhelfen zu können.

Nachdem er den Maler endlich losgeworden, begann Meriadee über den Vorfall nachzudenken. Jener Unbekannte hatte sich einer eines Ehrenman es würdigen Weise vertheidigt und Meriadee sagt sich, daß die behördlichen Organe es schlecht angefangen, um die Wahrheit zu erfahren. Erstens hatten sie die Erzählung des Malers sehr leichtsinnig angenommen, der den Vorgang nur von Weitem mitangesehen hatte und sie getäuscht haben konnte. Möglich, daß blos ein Selbstmord obwaltete und wenn jene Frau in der That absichtlich in die Tiefe gestossen worden war, mußte man sich vor allem Bewußtheit darüber verschaffen, ob die Dame mit dem blauen Schleier und ihr Begleiter allein auf dem Thurm gewesen sei oder ob sich zur selben Zeit nicht auch noch Andere dort befunden hätten.

Wohl hatte der Verhaftete mit seinen Aeußerungen den auf ihm lastenden Verdacht nur noch bekräftigt und schließlich jede Beantwortung der an ihn gerichteten Fragen verweigert doch ist dies noch kein Beweis dafür, daß er schuldig ist. Ja Meriadee war sogar geneigt, zu glauben, daß er sich vor dem Untersuchungsrichter gänzlich rechtfertigen würde.

Selner eigenen Neugierde nachgebend, um einen besseren Einblick in die Sache zu gewinnen, beschloß Meriadee, den Schauplatz des Verbrechens — wie man sich amtlich auszudrücken pflegt — in Augenschein zu nehmen.

Der Wunsch, die Thurmsee wieder zu sehen,

Börsenbericht.

Stettin, 19. November. Wetter: schön. Temp. + 8° N. Barom. 27" 9". Wind SW.

Weizen matt, per 1000 Mgr. loco 154—159 bez., der November 160 nom., der November-Dezember bez., der Dezember-Januar 160 bez., der April-Mai 171 B., 170,5 G. Roggen matt per 1000 Mgr. loco mit 110—113 bez., der November 114 bez., der November-Dezember bez., der Dezember-Januar 114 bez., 115 G., der April-Mai 124 bez., 124,5 B. u. G.

Safer per 1000 Mgr. loco vom 100—105. Rübsöl ruhig, per 100 Mgr. loco o. F. 6 B. 4 flüss. 49,5 B., kurze Frg. ausw. 47,5 bez., der November 48 B., der November-Dezember 47,5 B., der April-Mai 49,5 B.

Espiritus unverändert, per 10,000 Liter % loco o. F. 96 bez., loco o. F. 70er 34,1 bez., loco o. F. 50er 48,2 bez., der November o. F. 70er 34 G., der November-Dezember 96 B., der April-Mai 96 B., 96,5 B. u. G.

Leinwand per 60 Mgr. loco 11,5 vert. bez. Leinwand. Weizen 150—160, Roggen 113 bis 115, Gerste 105—120, Safer 100—108, Erbsen 115 bis 130, Kartoffeln 32—36, Fein 2—2,50, Stroh 18—20.

London, 18. November. (Anfangsbericht.) Weizen 1 s höher gehalten, Gerste, Safer, Mais und Mehl steigend, Malzgerste ruhig. (Schlußbericht.) Weizen fest aber ruhig, fremder 1/2—1 s über Montagspreise gefordert, Mehl 1/2—1 s, Malzgerste und Mais 1/4 s, Safer 1/4—1/2 s theurer, Bohnen und Erbsen anziehend.

Termine vom 21. bis 26. November.

Substitutionsfachen.

22. A.-G. Stargard. Das dem Schuhmachermeister Emil Ulrich geh., daselbst, Speicherstraße 2, bel. Erbft.

26. A.-G. Demmin. Die zur Konturmasse des Zimmermeisters Hahn geh., daselbst bel. Grundstücke

Kontursfachen.

23. A.-G. Greifswald. Erster Termin: Nachlaß des verft. Hofpächters Wb. Baegern in Dantenbagen.

24. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Württemberg Gustav Bleßinger hierelbst.

A.-G. Uckermark. Prüfungs-Termin: Hofm. Carl Meier in Torgelow.

25. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Ehefrau des Kaufmanns A. Rosenbaum, Georgine, geb. Brock, Inhaberin der Handlung G. Rosenbaum in Stettin und dera. Zweigniederlassung in Swinemünde.

26. A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Kaufmann Louis Müller hierelbst.

Stettin, den 16. November 1887.

Bekanntmachung.

Bei der eingetretenen kälteren Witterung werden die §§ 100 und 101 der Straßen-Polizei-Ordnung für den Polizey-Bezirk Stettin vom 2. August 1876, welche lauten:

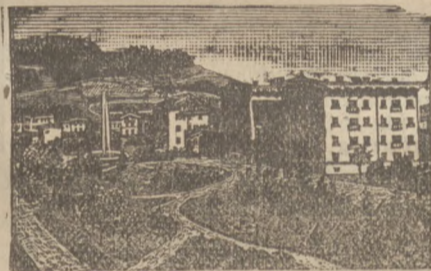
§ 100. Bei eintretender Kälte müssen im Winter die Bürgersteige, Rinnsteinbrücken und der Straßenraum des abschüssigen Theiles der Straßen mit Sand, Asche oder anderem abtrocknenden Material besetzt werden, ohne daß hierzu eine polizeiliche Aufforderung vorher erfolgt. Das Streuen muß während der Stunden von Morgens 7 Uhr bis Abends 10 Uhr so oft geschehen als erforderlich ist, um die einfallende Kälte zu beugen.

Die Verpflichtung zum Streuen liegt den Eigenthümern oder deren Vertreter derjenigen Grundstücke ob, welche und soweit dieselben an die öffentliche Straße grenzen.

§ 101. Schneeanhäufungen auf den Dächern, Facaden, Balkonen, Gesimfen zc., welche durch Herabfallen das Publikum beschädigen können, sind sofort zu beseitigen und die im § 89 erwähnten Vorschriften zu befolgen, ohne daß auch hierzu die polizeiliche Aufforderung zuvor nöthig ist.

mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die Polizei-Beamten angewiesen sind, ohne weitere Aufforderung an die Eigenthümer das Erforderliche auf Kosten derselben ausführen zu lassen und die Uebertreter obiger Bestimmungen der Polizei-Verordnung zur Bestrafung anzeigen.

Königliche Polizei-Direktion.
v. Mülling.



Dr. Römpler's Heilanstalt für Lungenkranke,

nach den hygienischen Grundsätzen der Neuzeit mit allem Komfort ausgestattet zu Görbersdorf in Schlesien. Winter- und Sommerkur. Prospekte gratis und franko. Dr. Römpler.

A. Fiocati,

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs, Berlin W., Unter den Linden 21,

Magazin antiker und moderner Kunst- und Luxus-Gegenstände.

Wegen Geschäftsaufgabe **Ausverkauf** des gesammten Lagers.

Bedeutende Preisermässigung.

Berlin W. **J. L. REX**, Jägerstr. 49/50

Thee's neuester Ernte.

Als besonders beliebt empfehle ich:

Souchong à Pfund Mk. 2,00, 2,50, 3,00, 4,00, 5,00 und 6,00.

Moring Congo à Pfund Mk. 2,00, 2,50, 3,00, 4,00 und 6,00.

Melange (aus Souchong, Congo und Pecco) à Pfund Mk. 4,00, 6,00 und 8,00.

Thee-Gras à Pfund Mk. 2,00, 2,40 und 3,00.

In blombirten Packeten à 1/4, 1/2, 1/1 Pfund mit meiner Firma und Preis versehen.

Ausführliche Preislisten meiner sämtlichen Theesorten wie Muster jederzeit franko und gratis.

Niederlagen in den meisten Städten Deutschlands.

Goldene Preis-Medaille

Düsseldorfer

der Internationalen Ausstellung London 1885.

vorzüglichste und allgemein beliebte

Erdbeer-, Burgunder-, Kaiser-, Ananas-, Vanille-, Thee-, Orangen-, Sherry-, Schlummer-, Arrac-, Portwein-, Royal-, Rum- und Rothwein-Punsch-Essenzen von **Alex. Frank** in Köln, 14 Georgsplatz, Düsseldorf, Berger-Allee 2a, überall in den besseren Geschäften der Branche zur gefl. Abnahme empfohlen.

Feuer-,

zugleich Garten-Spritzbüchse, spritzt dreierlei Art, Tragweite 15 Meter, 30 Liter p. Min von Zink 5, von Messing 9 M., unter Garantie, Postnachnahme. Näheres gratis. Quermann, Fabr. in Fulda bei Würzburg (Ruh)

Witt's Hôtel, Berlin, Schadowstrasse.

Angelegentlich empfohlen durch anerkannt billige Logis-Preise (1,50—2,50 nach vorn gelegen incl. Service). Beste Lage zwischen U. d. Linden und Central-Bahnhof Friedrichstraße. Für Familien sehr preiswerthe Pensionen. Besitzer **W. Günther**.

Soeben im Selbstverlage (Hagenau i. Elsaß) erschienen:

Bum Brand der Komischen Oper in Paris.

Wie schützt man die älteren Theatergebäude gegen Feuersgefahr — wie brennt man ihnen möglichst einer Panik vor? Wie baut die Kunstzeit?

Eine zeitgemäße Studie

von

Franz Gillardone,

Verfasser des „Handbuchs des Theaterbisch“ und Rettungswesens. Mit 6 Zeichnungstafeln, vielen Plänen, Holzschnitten und Textillustrationen.

Preis 8 Mark.

Ritterguts-Verkauf.

Das in der Substation erstandene Rittergut **Wijnhow**, Kreis **Lauenburg i. Pomm.**, nahe der Ofize, bestehend aus

Hekt. 158,04 40 Acker, z. Theil sehr guter Boden, = 1 69 30 Gärten, = 54,70 10 Wiesen, = 79,54 90 Weiden, = 36,08 70 Holzung, = 1,64 40 Wasserstück, = 3 92 90 Hofraum

Hekt. 785,64 70 Areal, Reinertrag 8538 Mt., ist mit vollem Inventar und voller Ernte zu verkaufen.

Forberung 390,000 Mk., der 45 1/2fache Reinertrag, ein großer Theil des Kaufgeldes kann zu günstigen Bedingungen stehen bleiben. Lage des Kreistatortens 636,946 Mk. Versicherung der Gebäude 110,000 Mk., der Ernte und des Inventars 194,000 Mk. Vorhanden sind 32 Pferde, 80 Haupt Rindvieh, 600 Stück Schafe, ferner Schweine zc. Das tolle Inventar ist komplett, hervorgehoben wird eine Dampfdruckmaschine mit Lokomobile.

Offerten sind zu richten an die Stadt-Sparkasse zu Delitzsch.

„Monopol-Seide“ (Mobebericht.) „Vom Fels zum Meer“ 1886 — Heft 8 — schreibt:

Durch Einführung der „**Monopol-Seide**“ hat sich der **Büriger Seiden-Industrie G. Henneberg** ein wahres Verdienst um die nach einem einfachen und gebiengenen Seidenstoff seit lange vergeblich Umschau haltende Damerwelt erworben. Das Gewebe ist dauerhaft wie Leder, weich wie Sammt, glänzend wie Atlas; aus reinster Seide, auf Lyoner Stühlen gewoben, erscheint es als eines der solidesten und reichsten Fabrikate, welche die Webindustrie seit lange erzeugt. Nur direkt und mir echt, wenn auf der Kante eines jeden Meters eingedruckt ist

G. HENNEBERG'S „MONOPOL“.

Muster umgehend.

Gummi-Artikel

liefert die **Gummiwaaren-Fabrik** von

Ed. Schumacher

(gegründet 1867).

Berlin W., 67, Friedrich-Str. 67.

Jedes Drüsenleiden, böse Wunden und Knochenfrass

heilt sicher unter Garantie

Schormann's Drüsensalbe.

Wolle kein Leidender durch Vorurtheile sich abhalten lassen, eine Probelendung, welche nebst Broschüre und Attesten unentgeltlich und für 20 s franco zugesandt wird; zu bestellen bei der **Adler-Apotheke, Etha** (Wien) oder **A. Schormann, Schönmur** (Lippe).

wirkte vielleicht auch mit, daß er sich sofort nach dem Thurne begab. Seine Neigung zur Ritterlichkeit, seine Don-Quixote-Natur, die ihn fortwährend auf der Suche nach Unglücklichen und Verfolgten sein ließ, um ihnen zu helfen, zog ihn unwillkürlich zu der schönen Rosa hin, die vielleicht noch ein anderes, wärmeres Empfinden in ihm erweckt haben mochte.

Er hatte also einen doppelten Zweck: er konnte dem jungen Mädchen begegnen und hoffen, daß er etwas finden würde, womit er einem ungeheurer Weise beschuldigten Menschen zu helfen vermog.

Vor dem Eingang standen aber noch immer die beiden Polkisten. Wenn sich der wirkliche Mörder noch im Thurne befindet, so werden ihn diese sicherlich anhalten, wenn er herunterkommt, doch vielleicht auch Meriadec nicht ohne weiteres passieren lassen. — Da erinnerte er sich, daß sich auch in der Kirche selbst ein Ausgang befindet, wo ihn die Polkisten nicht erblicken können. Er begab sich also in die Kirche und hatte bald den Ausgang gefunden.

Er schritt hinauf und bei der Gitterthür angelangt, klingelte er, worauf Rosa heraustrat.

Ihr Gesicht war bleich und man merkte, daß sie geweint hatte.

„Was fehlt Ihnen, mein Fräulein?“ fragte Meriadec sanften Tones.

„Nichts,“ flammelte das Mädchen. „Doch der Auftritt von vorhin hat mich so aufgeregt — — Ist es wirklich wahr, daß die arme Frau — —“

„Leider nur zu wahr: — ich selbst habe ihren verstümmelten Leichnam gesehen.“

„Und jener Mann hat sie hinuntergeworfen?“

„Ich glaube nicht, doch hat man ihn verhaftet, und ich weiß nicht, auf welche Weise er sich rechtfertigen wird. Ich wünsche es ihm — und auch Ihnen, mein Fräulein. Denn wenn er wirklich schuldig ist, so wird man Ihnen Vater für das Unglück verantwortlich machen.“

„Dies befürchte ich auch und wenn er seine Stelle verliert würde, weiß ich wirklich nicht, was aus uns werden wird.“

„Sie hätten stets einen Freund,“ sagte Meriadec; „und ich bitte Sie auch, auf mich zu rechnen. Alles, was ich besitze, steht Ihnen zur Verfügung, und ich bin bereit, Sie gegen alle jene in Schutz zu nehmen, die Ihnen Schaden“

wollten. Vergessen Sie, daß ich in dieser Weise zu Ihnen spreche, ohne daß Sie mich gar näher kennen und ich bitte Sie, mir keine andere Absicht unterzulegen, als die, unter allen Umständen zu Ihren Diensten sein zu können. Daubrac wird Ihnen sagen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, der Ihr Vertrauen niemals zu mißbrauchen fähig wäre.“

Bei diesen unerwarteten Worten hatte das Mädchen die Brauen gerunzelt, doch als es in das aufrichtige Gesicht des Barons blickte, beruhigte es sich und antwortete lächelnd:

„Ich danke Ihnen, mein Herr, und werde mich nicht fürchten, mich an Sie zu wenden. Doch — sind Sie heraufgekommen, um mich Ihres Beistandes zu versichern?“

„Ich gestehe, nein,“ versetzte Meriadec offen. „Ich möchte in den Thurn hinaufsteigen, um mich davon zu überzeugen, ob Niemand oben ist. Dies hätte auch der Kommissar thun müssen, bevor er den ersten Menschen, den er erblickte, verhaftete. Lassen Sie mich hinaufgehen?“

„Gewiß, doch dürfen Sie Niemandem etwas davon verrathen. Sonst werde auch ich noch gleich meinem Vater beschuldigt.“

„Niemand wird etwas davon erfahren, nicht einmal, daß ich mit Ihnen gesprochen habe. Ich bin durch die Kirche gekommen und werde mich auf demselben Wege entfernen. Beim Herunterkommen werde ich Ihnen berichten, ob ich etwas gefunden habe.“

Damit stieg er die Stufen hinan. Mit seinem langen Fingerring griff er so mächtig aus, daß, als er den Balkonsturz erreicht hatte, er stehen bleiben mußte, um Athem zu holen.

Auf dem Balkon befand sich Niemand, dafür wehte hier, wie der Verhaftete gesagt hatte, ein sehr unangenehmer Wind.

In der Mitte des Korridors angelangt, blieb Meriadec stehen und blickte zu den Thürmen hinauf, wo er aber Niemanden sah, worauf er auf den noch immer von Menschen wimmelnden Platz hinunterging. Der Anblick interessirte ihn nicht besonders, doch als er sich über die Granitbrüstung bog, erblickte er unterhalb des Balkons, in seiner nächsten Nähe einen blauen Schleier, der an einer Dachrinne hängend, lustig im Winde flatterte.

(Fortsetzung folgt.)

Soldaten

der verschiedenen Regimenter sind in unserm Militär-Album

„Das deutsche Heer“

durch 356 farbige Darstellungen veranschaulicht. Alte und junge Soldatenfreunde haben ihre Freude an diesem Album. Das Album wurde empfohlen vom Reichs- und Staatsanzeiger und vielen anderen Zeitungen.

Das Militär-Album ist zu beziehen in 5 Hefen — 60 S. oder in elegantem Einband für M. 3,60. — Ein Probeheft versenden wir gegen Einsendung von 70 Pf. in Briefmarken überallhin franco.

Kaufhandlung H. Toussaint & Cie., Berlin NW., Unter den Linden 44.

Bibeln

mit Apokryphen, gebunden mit Mittel-Diav von 1 M. 50 S. an, in Goldschnitt von 4 M. bis zu 7 M., desgl. wie oben, Klein-Diav, von 1 M. 20 S. an, desgl. Groß-Diav von 2 M. an, in Goldschnitt von 5 M. bis zu 8 M. 50 S., Schulbibeln, Konfirmationsbibeln, Traubibeln mit illustrierter Familienchronik von 2 M. 50 S. bis zu 16 M., Altarbibeln in Groß-Quart-Format, Neue Testamente mit Bildern, gebunden, von 30 S. an, in Goldschnitt von 1 M. bis zu 2 M. 25 S.

hält in reicher Auswahl vorräthig

R. Grassmann,
Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 4.

Bibeln,

ungebunden, mit Apokryphen, in schönster Ausstattung und verschiedenen Formaten empfiehlt zu billigsten Preisen vom Lager

R. Grassmann's Buchdruckerei,
Stettin, Kirchplatz 4.

Hochfeinen schwarzen Karawanen- = Thee

in russischen Original- $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ Pf.-Packeten empfiehlt

à 7, 6 und 5,50 M. per Pfund

Gustav Theodor Jahn,
Rohmarkt 1, part.

Harzer Kümmel-Käse

à Postfiste, ca. 90—100 St., 3,60 M. incl. franco, versendet unter Nachnahme

Carl Bost, Quedlinburg a. Harz,

Damenfilzpannoffeln

portofrei nach allen Theilen Deutschlands

Rob. Gorband, Berlin, Alte Jacobstraße 23.
Länge des Fußes erbeten.

Wolltapissteppdecken,

prämiirt mit d. gold. Medaille, 2 Meter lang, 1⁶⁰ breit, 4 Pf. schwer, vorz. gearb. (1a. Waite), in dorb, roth, blau, oliv, grün, offerirt per St. 10 M. die Steppdeckenfabrik Berlin C., Alexanderstraße 57, 1. Außerhalb gegen Nachnahme.

Velozipedfabrik Frankenburger & Ottenstein, Nürnberg.

Leistungsfähigste Fabrik von Velozipeden aller Art Billigste Bezugsquelle von Rothreifen und Zubehör Dampftrieb, Vernicklungs- u. Emailir-Anstalt.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Weltberühmte

Maroni von Lovrana
eigener Produktion

liefert nach allen Postämtern der österr.-ungar. Monarchie und Deutschland in Postpaketen franco gegen Nachnahme à Pf. 1,80 per Postpaket. — Versandt aller Gattungen Süßfrüchte.

Ferd. Fersich, Triest, Via Stablon N. 6.

Deutsche Stahlfedern

HEINTZE & BLANCKERTZ 148
BERLIN

Heintze & Blanckertz No 148

Kronprinzfeder in drei verschiedenen Spitzen aus der ersten und einzigen Stahlfederfabrik in Deutschland. Zu beziehen durch alle Schreibwarenhandlungen des In- und Auslandes. Nur für Wiederverkäufer aus der Fabrik Berlin NO.

Große Gewinne ohne Risiko.

Francs 600,000 und 300,000 sind abwechselnd die Haupttreffer bei den alle zwei Monat — jährlich sechsmal — stattfindenden Ziehungen der türkischen Staatsbahn-Prämien-Obligationen. Nebentreffer Fr. 60,000, 25,000, 20,000 zc. Jedes Loos wird planmäßig mit mindestens Frs. 400 gezogen; also keine Nieten. Da die Gewinne in Frankfurt a. M. mit 58 % ausbezahlt werden, erhält man für den höchsten Preis M. 278,400, für den niedrigsten Preis M. 185 ohne weiteren Abzug.

Haupttreffer bei nächster Ziehung am 1. Dezember Frs. 600,000.

Abgetheilte Loose, welche in ganz Deutschland erlaubt sind, offerire ich zu M. 45 das Stück gegen Baar oder Nachnahme. Um die Theilnahme zu erleichtern, verkaufe ich dieselben auch gegen Monatsraten (Abzahlung) und eine Anzahlung von M. 5, mit sofortigem Anspruch auf jeden Treffer. Listen nach jeder Ziehung. Ziehungspläne gratis. Gefälligen Aufträgen sehe ich bald entgegen.

Robert Oppenheim, Frankfurt a. M.

SCHERING'S MALZEXTRACT

ist ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel für Kranke und Reconvalescenten und bewährt sich vorzüglich als Ersatzmittel für die Nahrungsmittel der Säuglinge, bei Anorexie, Reconvalescenten u. c. 15 Pf. 0 Pf. 4 Pf. 12 Pf. 7,50 M.

Malz-Extract mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen. Die Bähne nicht angrenzenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmuth (Eisenschwäche) u. c. verordnet werden.

Malz-Extract mit Kalk. Dieses Präparat wird mit großem Erfolge gegen Rachitis (sogenannter englischer Krankheit) gegeben und unter-
stützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern.
Preis für beide Präparate: Fl. 1 M., 6 Fl. 5,25 M. und 12 Fl. 10 M.

Schering's Grüne Apotheke
Berlin N., Kochstraße 13

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken u. größeren Drogeriehandlungen. Einzel-Verkäufe werden umgehend ausgeführt.

Schering's Malzextrakt empfiehlt **Theodor Pée,**
Schering's Pepsin-Essenz **Breitestr. 60.**

Ziegelei-Maschinen

für Dampf- und Handbetrieb in bewährten Systemen und solidester Bauart zur billigen Herstellung von Mauer-, Façon-, Holzziegeln, feuerfesten Steinen; Drainröhren, Trottoir- und Flurplatten, Dachziegeln, französischen Falzdachziegeln, Kalk- und Cement-Steinen etc. etc.

Prospecte kostenfrei.

Louis Jäger, Maschinen-Fabrikant Ehrenfeld-Cöln.

Siebenbürger Kellerverein,
Weinproduzenten-Genossenschaft in Klausenburg,
Königl. Ungarischer Hoflieferant,
empfiehlt seine **reinen unverfälschten Naturweine** von
französischen und Rhein- und Mosel-Reben,
rothe Weine von 1,00 Mark die Flasche an
weiße Weine - 0,80
und versendet Preis-Courante auf Wunsch franco.

Haupt-Niederlage Berlin C., Spandauer Brücke 6.
Wloszky & Co., Weingroßhandlung.

Holzspahnntapele.

Zur Bekleidung von Gartenhäusern, Speisekammern, Restaurationsräumen etc.

Berliner Holz-Jalousie-Manufactur
Chr. Steen & Schultze,
Berlin SW., Tempelhofer Ufer 21.

Gustav Steidel, Berlin SW.,
Leipziger Strasse 67

Berliner Central-Dépôt der **Normal-Artikel.**
editen Prof. Dr. G. Jäger'schen

Erstes Berliner Magazin für Sport-Bekleidungen aller Art.
Neue illustrierte Preislisten (soeben erschienen). Versandt gratis und franco.

Heber alle Haarwuchsmittel!!!

welche seit einer Reihe von Jahren aufstachen, hat der H. Geist Esprit des cheveux von Hutter & Co. in Berlin (Depot bei Th. Pée, Drogerie in Stettin, Breitestraße 60) den vollständigsten Sieg errungen, weil er nicht nur das Ausfallen der Haare verhindert, sondern auch zur Erhaltung, Verdickeung, Wachsthum, Beförderung und Wiedererzeugung derselben in schönster Fülle und Ganz am besten bewährte und jedem Haarlebenden mit Recht empfohlen wird.

Rheinische Kohlensäure-Industrie

Hammerschmidt & Co.,
Südt. a. Rh. Sönnigen a. Rh.

Wir bedauern uns hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß wir mit heutigem Tage den Herren

Opitz & Schubbert,
Stettin, Pöligerstraße 93,
unser Haupt-Agentur und Niederlage für Stettin und Pommern übertragen haben.
Berlin, den 1. November.

Der General-Vertreter.
C. Mönch.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige offeriren wir 10—12 R. flüssige, natürliche, reine Kohlensäure zum Preise von 18 M. 50 S. (Stettin franco Haus). Pfand auf Flaschen wird nicht berechnet.

Opitz & Schubbert,
Stettin.

Deutscher Cognac
aus der prämiirten ersten und größten deutschen Cognac-Destillerie von **Cruner & Co.** in Siegmari S.

Nicht zu verwechseln mit der sogenannten Cognac Export-Co. in Köln. Seit 1833 empfing die Firma Cruner & Co. 9 höchste Medaillen u. Ehrenpreise.

Im Jahre 1887 allein 3 mal prämiirt.
1887 1887 1887
Gold. Med. Staatspreis. Gr. silb. Med. Königsberg. Pr. Dresden. Stettin.

Detail-Preise pr. 7/8 Liter-Flasche incl. Qualität

*	2,25
**	2,75
***	3,25
****	3,75
Medizinal-Cognac *	4,25
**	4,75
***	5,25

Unsere Medizinal-Cognacs werden von zahlreicheren Krankenhäusern und Apotheken verbraucht.

Verkaufs-Niederlage in Stettin bei:
Haus v. Januszkiwicz,
Bollwerk 33, II.

Ohrensausen,
Gehörn läßt sich mit dem von Apotheker Dr. Berner in Enderbach (Bw.) hergestellten und vielseitig mit bestem Erfolge erprobten Mittel (Preis M. 2,50) beseitigen. U. a. berichtet Peter Diez in Bern: Da ich nach 14tägig Gebrauch des Mittels völlig wieder vom Ohrensausen befreit bin, statte ich Ihnen meinen herzlichen Dank ab zc. Bestandtheile angeben. Prospekte gratis und franco.

Flechtensalbe,
untrügl. Mittel gegen j. Flechte u. j. Hautanschlag, zu beziehen durch die Neue Bf. n-Apotheke, Leipzig.

Gummi-Artikel jeder Art empfiehlt und versendet (Katalog gratis) **E. Krdnig, Magdeburg.**

4—5 Pensionaire finden zu jeder Zeit gute Pension mit Beaufsichtigung der Schularbeiten Kirchplatz 3, 3 Tr. links. Nähere Auskunft über die Pension bei Herrn Oberlehrer a. D. **R. Grassmann.**

Gebunden Mädchen aus allen Ständen bietet billige Ausbildung als Krankenpflegerinnen und sorgfältige Unterweisung des Krankenpflege-Institut vom Rothen Kreuz des Vaterländischen Frauen-Vereins in Cassel, Königs-Thor Nr. 38/4.